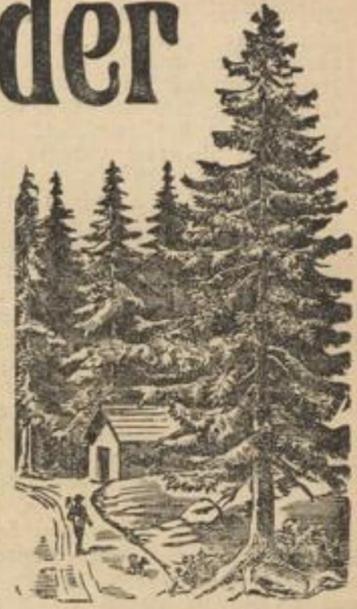


Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.20 monatlich 40 Pf. Bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortverkehr vierteljährlich M. 1. ausserhalb desselben M. 1. hiezu Bestellgeld 30 Pf. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verständigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle u. mit amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg. die klein-spaltige Harmonische. Reklamen 15 Pfg. die Petitzeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Uebereinkunft. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 271.

Montag, den 19. November

1906

Die Kontinentalperre.

(21. November 1806).

Von Dr. C. Doering (Dachau).

Die Schlachten von Jena und Auerstädt waren von Napoleon gewonnen. Schlag auf Schlag folgten sich die schweren Ereignisse; die Armeen Hohenlohes und Blüchers, die letztere erst nach hitzigem Widerstande, ergaben sich. Schnell nach einander kapitulierten Preußens wichtigste Festungen, zuerst Stettin und Küstrin, zuletzt am 8. November die größte, deren Verlust am schwersten zu ertragen war, Magdeburg. Nur ein Wort hätte es dem Eroberer damals gestiftet, und die Selbständigkeit des preussischen Staates war dahin.

Aber das Verhängnis ging vorüber. Napoleon begnügte sich mit der tiefen Demütigung, die er Preußen zugefügt, und warf sich jetzt darauf, Englands Macht zu brechen.

Diese stand und fiel mit der Bedeutung seines Welt-handels — welcher Gedanke schien da näher zu liegen, als es an diesem Punkte zu fassen, auf den alles ankam. Betrachtet man heute die Idee näher, so muß man an das Wort denken, worin Schiller seinen Wallenstein auszuweisen läßt:

„War' der Gedank' nicht so erwünscht gescheit, Man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen.“

Bonaparte sah damals von seinem Einfall nur die kluge Seite; daß es auch die entgegengesetzte dabei gab, ja, daß sie eigentlich nur in Betracht kam, sollte später klar werden.

Napoleon ging bei der Verhängung der Kontinentalperre von einer durchaus berechtigten Erwägung aus, der nämlich, daß die von England in Unzahl begangenen Ungerechtigkeiten Sühne erheischen. Er hatte eine solche schon am 23. Oktober 1806 in Aussicht gestellt; am 21. November wurde der Vortrag zur Tat.

Am Eingange des Dekretes heißt es mit Recht, daß England das Völkerrecht nicht anerkenne, das doch von allen kultivierten Nationen angenommen sei. Es betrachte jede Person, die einem feindlichen Staate angehöre, als Feind, es mache die friedlichen Mannschaften und Herren von Handelsfahrzeugen und Kauffahrteischiffen zu Kriegsgefangenen, und nehme das Kriegsrecht auch auf das Eigentum von Privatleuten an. Es blockiere wider Vermunft und zivilisierten Brauch offene Städte und Handelshäfen, auch unbefestigte Baien und Flußmündungen, überhaupt Plätze vor denen nicht ein einziges Kriegsschiff anzutreffen sei. Mit diesem schweren Mißbrauche des Blockaderechtes verfolge es die Absicht, die Verbindung der Nationen unter einander zu hindern, und deren Handel und Gewerbe zu vernichten, um über den Trümmern fremder Existenz das Gebäude der eigenen Macht zu errichten. Unter diesen Voraussetzungen, deren Wichtig-

keit nicht bestritten werden konnte, erklärte das Dekret Bonapartes jeden, der fernerhin mit englischer Ware handeln würde, für den Mitschuldigen Englands. Weil es nun nach dem Naturrecht erlaubt sei, jeden Feind nach dessen Naturrecht zu bekämpfen, und dies zumal bei einem Gegner nötig sei, der alle Gerechtigkeit und alle jene liberalen Gesinnungen verkenne, die das Ergebnis menschlicher Zivilisation seien, so habe er — Napoleon — beschlossen, gegen England nunmehr die Grundsätze anzuwenden, die dessen eigenes Seerecht enthalte. Dies geschähe durch das gegenwärtige Dekret. Es werde so lange in Geltung bleiben, bis England zur Erkenntnis seines Unrechtes gekommen sei und Wandel geschaffen habe.

Hierzu schlossen sich die äußerst harten Bestimmungen des Dekretes. Die britischen Inseln sollten in Blockadestand erklärt sein; jeder Handel, ja jeder Postverkehr mit England wurde verboten; Paketsendungen und alle Korrespondenzen nach England, ja auch anders wohin, wenn die Briefe nur englisch verfaßt waren, sollten weggenommen werden. Wo ein Engländer sich in Frankreich oder in den mit ihm verbündeten Staaten sehen ließ, galt er als Kriegsgefangener. Alles englische Eigentum wurde für gute Preie erklärt, ebenso sämtliche Ware, die aus England oder aus seinen Kolonien kam, der Handel damit war gänzlich verboten. Mit der Hälfte des auf Kosten Englands gemachten Gewinnes sollten die Geschäftseute für die Verluste entschädigt werden, die sie durch die englischen Kabinetsurteile erlitten hatten. Kein aus England oder seinen Kolonien kommendes Fahrzeug durfte in irgend einem Hafen aufgenommen werden; verlegnete es seine Herkunft, so sollte es fortgenommen, Schiff und Ladung konfisziert werden. In Paris und Mailand waren Preisgerichte niedergesetzt, die die vorkommenden Streitfälle zu entscheiden hatten. Alle mit Frankreich verbündeten Staaten sollten zum Anschlusse an dieses Vorgehen gegen England aufgefordert werden. Dies hatte auch Erfolg; nach einander schlossen sich Holland, Italien, der Rheinbund, Preußen, Rußland, Dänemark, Spanien und Oesterreich der Kontinentalperre an.

Die übertriebenen Bestimmungen des Dekretes schufen in England, wie natürlich, äußerste Erregung. Die Folge war hier, daß das Ministerium unter Führung von Portland, Canning und Castlereagh gleichfalls zu den ärgsten Maßregeln überging. Am 11. März 1807 ließ England die Mündungen der Weser, Ems und Elbe blockieren, späterhin auch alle Häfen, die den englischen Schiffen verboten waren. Wollten Fahrzeuge neutraler Nationen diese Häfen anlaufen, so mußten sie zuvor in einem englischen Hafen einkehren, wobei sie 25 Proz. der Frachtsteuer zu zahlen hatten. Napoleon antwortete mit den schwersten Bedrohungen für diejenigen, die sich

jenem Gebot fügen würden. Die Sperrung der für England so ungemein wichtigen Ostsee führte zu Gewaltthaten gegen Dänemark. Es kam am 3. August 1807 zu dem von Admiral Gambier verübten schrecklichen Bombardement von Kopenhagen, worüber sogar in England selbst Abscheu geäußert wurde.

Was der Verhängung der Kontinentalperre die Achtung bei den anderen Nationen nahm, war die Erkenntnis, daß es ein lächerliches Unternehmen war, England in Blockadestand zu erklären, während man doch keine Flotten hatte, um diesen durchzusetzen; ferner, daß der französische und sonstige inländische Handel selbst schwer von der Maßregel betroffen war. Aber bei Napoleon halfen keine Vorstellungen und Bittgesuche. Sehr bald entsfaltete nun sich ein Schmuggelhandel, der schonungslos betrieben wurde, abgleich er mit Todesstrafe bedroht war. Um ihm vorzubeugen, fing die französische Regierung selbst an, Lizenzen für den Handel mit den verbotenen Waren zu erteilen, und zwar entblödete sie sich nicht, aus der Erteilung der Erlaubnisse hohen Geldvorteil herauszuschlagen. Endlich schandete die Kontinentalperre darum in ganz Europa dem Ansehen des Imperators aufs schwerste und rief tiefere Erbitterung hervor, als viele andere seiner Gewaltthaten, weil die Preise für die gewöhnlichsten Sachen entsetzliche Höhe erreichten und dadurch alle Schichten der Bevölkerung um eine Menge von bescheidenen Genüssen gebracht und in Gewohnheiten gestört wurden, die sie seit Jahrhunderten nicht mehr entbehren konnten.

So war es kein Wunder, daß sogar Freunde Napoleons juchendlos ihre abfälligen Urteile über die Kontinentalperre aussprachen. Einer von ihnen, Bourrienne, der als Gesandter in Hamburg war, sagte in seinen Schriften: „Uebrigens war das gesamte Kontinentalsystem nichts als Geldschneiderei, Betrug und Plünderung.“ „Aber“, so fährt er fort, „das System beweist nur wieder die große Wahrheit der Geschichte, daß das menschliche Herz unerfättlich ist, und daß der Verstand gewisse Irrtümer nicht ablegen will.“

Die Kontinentalperre wurde am 28. April 1811 aufgehoben, jedoch unter sehr unglücklichen Umständen, daß noch Jahre vergingen, bis sie endlich durch die Ereignisse der Befreiungskriege ganz aus der Welt geschafft werden konnte.

Rundschau.

Zu den Krifengerüchten, die auch nach der Reichstagsrede des Fürsten Bälou nicht verflümmen wollen, bringt die „Zukunft“ einen Beitrag, in dem auf die intimen Beziehungen des Fürsten Philipp zu Culenburg zum Kaiser hingewiesen wird. Der Fürst wird als „ungefährlicher Spätromantiker und Geistesfieber“ charakterisiert; dann heißt es weiter:

Des Sängers Fluch.

Zur Aufhellung von Schillers Anteil an Uhlands Ballade. Von Johannes Broelch.

(Schluß.)

Ein genaues Durchforschen des „Tagbuchs“ aus dieser Zeit aber ergibt, daß der gemeinsamen Erklärung von Schillers „Kabale und Liebe“ bei Schotts, die am 6. Dezember fortgesetzt und beendet wurde, die Erklärung von Schillers „Don Carlos“ vorausging. Am 14. November wurde mit dem Poja-Drama begonnen, am 23. wurde weiter, am 26. der Schluß gelesen — eine Woche also vor der Vollendung der Ballade „Des Sängers Fluch“. Daß Schiller, im ersten Akt des „Don Carlos“ die „Gärten von Aranjuez“ nach dem Vorbild der Gärten von Hohenheim geschildert hat, ist unschwer nachzuweisen.

Die Gründung des landwirtschaftlichen Instituts, das von König Wilhelm I. bald nach Antritt seiner Regierung geplant und 1818 nach Hohenheim verlegt ward, gehörte zu den Handlungen des neuen Landesherren, die vom württembergischen Volke und seinen Vertretern in der „Landchaft“ mit warmer Sympathie begrüßt wurden. Am 20. September 1818 wurde die Schule mit 8 jungen Landwirten von ihrem ersten Direktor Schwyz eröffnet. Die Aufsichtsbehörde für das Institut bildete die Zentralkommission für Landwirtschaft in Stuttgart, deren damaliger Präsident Aug. v. Hartmann sehr wesentlich zur Gründung der Anstalt beigetragen hatte. Alles, was zur Hebung derselben geschah, hatte die volle Sympathie Uhlands und seiner politischen Freunde. Unmählich füllten wertvolle Sammlungen für die Unterrichtszwecke der Anstalt die weiten Säle des Schlosses;

zu Wohnungen, Laboratorien, Stallungen dienten die anderen Räume. An die Stelle der „englischen“ Anlagen des Herzogs Karl trat die „exotische Baum-schule“, und in dieser finden sich noch heute herrliche Baumgruppen, die aus den älteren Anlagen stammen. Wie früher grüht von der Kuppel des Schlosses die Aussichtswarte ins Land, von der man einen wunder-vollen Blick auf die ferne blaue Schwabensalb mit ihren Vorbergen, auf die Eßlinger Höhen und die Walbrücken des Schönbuchs genießt. So ist Hohenheim eine Sehens-würdigkeit geblieben, die viel besucht wird. In den Räumen der dem Schloß eingefügten alten Meierei, die Herzog Karl mit seiner Franzel bewohnte, befindet sich die „Speisemeisterei“ der Hochschule und in ihr ein „Franziska-Zimmer“. An das, was Schiller, was Uhland hier erlebten, wird man aber durch nichts erinnert. Und doch hat sich der Fluch in Segen gekehrt; Schiller selbst hatte 1794 nach seinem Besuche in der Heimat durch die Besprechung der Hohenheimer Anlagen in seiner Kritik des Cotta'schen Gartenkalenders viel zum Ruhme der Schöpfung seines einstigen Zwingherrn beigetragen. Er erkannte verdienstliches Geistes die hervor-ragenden Eigenschaften der Herrennatur Karls an und nannte die im Frühjahr 1794 von ihm in schönster Frühlingssprache bewunderten Hohenheimer Anlagen „ein symbolisches Charaktergemälde ihres so merkwürdigen Urhebers, der nicht nur in seinen Gärten allein Wasser-werke von der Natur zu erzwingen wußte, wo sich kaum eine Quelle fand“.

In Uhlands Schaffen aber bedeutete die Ballade „Des Sängers Fluch“ mit ihrer polemischen Tendenz gegen den Absolutismus, mit ihrer Verherrlichung des Sängertums „für Freiheit, Männerwürde“, den Ueber-

gang zur politischen Wirklichkeitsdichtung, für die ihm schon im Jahre 1815 aus dem Kampfe seiner Gesinnungsgenossen für das „alte gute Recht“ und den mit ihnen gehegten Erwartungen für die Einheit Deutschlands die kräftigsten Anregungen erwuchsen. Wie sein Freund Schott wurde er auch als Volksver-treter ein hervorragender Anwalt jener Forderungen des deutschen Volkes, die 1848 als „Märzerrungenschaften“ Gestalt gewannen. Und in diesem Kampfe waren sie es, die Schillers unsterblichen Genius als Schutzgeist der Bewegung auf den Schild erhoben. Von Schott wurden die Schillerfeste des Stuttgarter Liederkranzes ins Leben gerufen; er hielt 1825 in Stuttgart beim ersten Schillerfest die erste Schillerrede. Und als am 10. November 1859 in Deutschland hundert und aber hundert Schillerfeste begangen und Schillerreden gehalten wurden, da hielt Ludwig Uhland, jetzt ein Greis, die schönste, und keine hat ein solch weithin hallendes Echo in deut-schen Landen gefunden wie diese. „Ueber Länder und Meere tönt heute die Festglocke der Schillerfeier“, rief er. „Heilige Ordnung, Einmissetochter!“ spricht der Meister des Glockengusses; zu der heiligen Ordnung aber zählt er das frohbewegte Leben „in der Freiheit heiligem Schutz“. Eröhnen wird der Glockenruf in die Zerrissenheit des deutschen Gesamt Vaterlandes, in dessen klaffende Wunde wir eben erst tief hinablickten. „Concordia soll ihr Name sein!“ taufte der Meister seine Glocke. Concordia bedeutet aber nicht eine träge, tote Eintracht, nein! wörtlich: Einigung der Herzen, in Schillers Sinne ge-wiß: Eintracht frischer, tatkräftiger, redlicher, deutscher Herzen. Concordia schalle hoch! ...

Des Sängers Segen! ...



Heute weise ich offen auf Philipp Friedrich Karl Alexander Botho Fürsten zu Eulenburg und Hertefeld, Grafen v. Sandels, als auf den Mann, der mit unermüdlichem Eifer Wissen dem Zweiten zugerannt hat und heute noch zuraunt, er sei berufen, allein zu regieren, und dürfe, als unvergleichlich Begnadeter, nur von dem Wollensitz, von dessen Höhe herab ihm die Krone verliehen ward, Licht und Beistand erhoffen, erleben; nur ihm sich verantwortlich fühlten. Das unheilvolle Wirken dieses Mannes soll wenigstens nicht im Dunkel fortwähren. Seine letzte Vortragsleistung war ein mit dem Bilde des schwarzen Preußenars gezierter Prachtwerk, das den Kaiser verherrlicht und für fünfzigtausend Mark zu kaufen ist. Danach (gewiß nicht, wie die Getreuesten, um die Verleumdung harmlos erscheinen zu lassen, sagten, dafür) hat er den Hohen Orden vom Schwarzen Adler erhalten. Sein letzter Personalerfolg heißt Tischritzky. Es sei sein letzter. Wir enthalten uns einer Kritik dieser Auslassung, aber zum mindesten einen hübschen Beitrag zu dem Kapitel vom absolutistischen Regiment liefert.

Taurès, den Bülow mit der Bemerkung „eine Schwalbe macht noch keinen Sommer“ auf die Jurne der Linken apostrophierte, schreibt dazu in seiner Humanität: Bin ich wirklich der einzige in Frankreich, der mutig eine Politik der Annäherung an Deutschland vorgeschlagen hat. Ich habe niemals auf die Bekräftigung des Rechtes verzichtet, aber ich glaube, daß Frankreich nicht von einem Kriege und seinen Zufällen die Wiederherstellung des Rechtes erwarten sollte. Ich glaube, Frankreich würde einen schweren Fehler begehen, wenn es versuchen wollte, Deutschland zu isolieren, um es wirksamer zu bedrohen. Frankreich sollte versuchen, zu einem Zustande sicheren und endgültigen Friedens mit Deutschland zu gelangen. Fürst Bülow verlangt von Frankreich nicht so weitgehendes. Er spricht von der nationalen Empfindlichkeit und dem patriotischen Schmerz Frankreichs in edlen Worten. Alles, was er im Tone sichtlich Aufrichtigkeit verlangt, ist, daß das Mißtrauen zwischen beiden Völkern verschwindet. Alle guten Franzosen, die nach dem Worte Gambettas gleichzeitig auch gute Europäer sind, werden wünschen, daß in beiden Ländern auf diese Worte gehört werde, und wenn Frankreich eine Besserung der Beziehungen zwischen Deutschland und England herbeiführen könnte, dann wäre Europa vor Stürmen geschützt. In diesem Wunsch stehe ich in Frankreich nicht allein da und ich bin überzeugt, daß das auch der Wunsch der Linken des Reichstags ist, die mir die Ehre erwiehen hat, den Reichskanzler an den Wunsch zu erinnern, den ich zu Gunsten eines herzlichen Einverständnisses zwischen beiden Ländern in Hinblick auf den vollen internationalen Frieden ausgesprochen habe.

Podbilskis letzter Senfzer erscheint in der Kreuzzeitung. Dort ist seine Dankagung abgedruckt, die also lautet: In Verfolg meines Ausscheidens aus dem Staatsdienste sind mir von vielen Hunderten von Landwirten Telegramme und Briefe zugegangen. Diese Kundgebungen sind vom Herzen gekommen und zum Herzen gegangen, und ich kann nur meinen aufrichtigsten, tiefbewegten Dank aussprechen. Leider seßelt meine Krankheit mich an das Bett, und ich bin verhindert, jedem einzelnen persönlich meinen Dank auszudrücken. Hoffentlich ist meine Genesung nicht zu fern, damit ich bald erneut die Arbeit im Kreise meiner Berufsgenossen zur Förderung der heimischen Landwirtschaft wieder aufnehmen kann. Trostlos wüßten wir der Zukunft entgegenzusehen, alle Durchdrungen von dem einen Gefühl, daß die Landwirtschaft den festsitzenden Eckpfeiler des preussischen Staates bildet — Dallmin, den 15. November 1906. gez. v. Podbilski, Staatsminister.

Die Frankfurter Einigung. In der „Hilfe“ bespricht Raumann das Ergebnis der liberalen Einigungsbestrebungen. Er meint: Die Frankfurter Einigungsanbahnung hat mehr gebracht, als bei verständiger Beurteilung von ihr erwartet werden konnte. Es ist nicht die eine liberale Partei erzielt, die von uns immer als Zielpunkt der Entwicklung hingestellt worden ist, und die nach unserer Meinung irgend einmal in der Zukunft kommen wird, aber es ist doch ein Vertragsverhältnis hergestellt, das dem bisherigen Zustand liberaler Zerrissenheit ein Ende bereitet.

Die Vermittler dieses Ergebnisses waren die Vertreter der süddeutschen Volkspartei. Die Namen Bayer, Höpfer, Dejer müssen in der Geschichte des deutschen Liberalismus an dieser Stelle genannt werden. Ohne die süddeutsche Volkspartei wäre ein guter Abschluß ganz unmöglich gewesen. Sie stehen in der Mitte, sie sind unser Zentrum, in ihren Händen wird es liegen, die Einigkeit zu erhalten und zu vermehren. Ihnen brauchen wir keinen neuen Gruß zu senden, da es sich um alte Freunde handelt, aber wir grüßen sie als die ehrlichen Mäcker, denen ein schweres Werk gelungen ist.

Byzantinismus und persönliches Regiment. Seit dem Erscheinen des Reventlovschen Buches „Der Kaiser und die Byzantiner“ und seit den kritischen Reden Baffermanns ist das angeführte Stichwort aktuell geworden. Die Frankfurter Halbmonatschrift „Das freie Wort“ nimmt unter ihm Stellung gegen das persönliche Regiment des Kaisers und schreibt: Deutschland ist schwerkrank am persönlichen Regiment des Kaisers. Wenn aber jetzt plötzlich den „nationalen“ und teilweise selbst konservativen Kreisen die Augen aufgehen und der Mut in ihrer Brust nun seine Spannkraft gegen die allerhöchste Person abt, dann müssen wir sie doch laut und vernehmlich auf ihre eigenen Unterlassungssünden hinweisen. Naturlagen haben den Kaiser auf der Bahn des persönlichen Regiments immer weiter vorwärts getrieben; wenn seine Politik nunmehr ganz offenkundig Schiffbruch er-

litten hat, wer war es, der ihm nicht gleich zu Anfang Halt gebot? Ständen ihm nicht gerade die „Stützen von Thron und Altar“, die „nationalen“ Männer am nächsten? Hand sich unter seinen Hülfen, die doch alle dem „Kaisertreuen“ konservativen Milieu entstammen, unter off den Tausenden, die um der Hohen Sonnenscheibe flattern, kein einziger, der ihm ohne Rücksicht auf seine Person, seine Kaisertreue dadurch betätigte, daß er ihm ohne Rücksicht auf seine Person, seine Kaisertreue dadurch betätigte, daß er ihm die Wahrheit zu hören gab, deren stille Quelle im dunkeln Schutt des Irrtums aufzubrechen, nicht das Los der Könige ist? Geschweige denn, daß seine Minister und seine Kanzler energisch ihr Recht und die Rechte des Volkes zu wahren suchten. Und wo waren schließlich der Reichstag und das Volk selbst?

Deutschland ist schwerkrank am persönlichen Regiment des Kaisers, aber viel kränker noch an byzantinischer Charakterfäule. Byzantinismus und persönliches Regiment haben einträchtig Hand in Hand gearbeitet und sich gegenseitig gefördert, bis das eine bis zu eigenwilliger Kabinettspolitik, das andere bis zur moralischen Herabwürdigung breiterer Volksschichten gediehen ist. Die Schuld aber so will uns scheinen, liegt viel mehr auf Seiten des Volkes als auf Seiten des Kaisers. Machtbewußtsein und Machtstille verfahren naturgemäß zum Uebersteigen der gezogenen Schranken, — das Volk aber, das der Krone seine politischen Rechte erst in langen inneren Kämpfen und auf dem blutigen Schlachtfeld gegen den Feind abgerungen hat, das Volk hatte die Pflicht, eifersüchtig darüber zu wachen, daß die Krone keines seiner verfassungsmäßigen Rechte auch nur im kleinsten Punkte, weder dem Buchstaben noch dem Geiste nach, verlegt.

Der Kaiser erkundigt sich über die Fleischpreise. Nach den Lebensmittelpreisen in München, namentlich nach den Fleischpreisen, hat sich, wie der „Dgl. Rundsch.“ geschrieben wird, der Kaiser bei seiner Anwesenheit in der bayerischen Hauptstadt eingehend in einer Unterredung mit dem Ersten Bürgermeister Dr. v. Borscht erkundigt. Dr. v. Borscht konnte nicht umhin, den Wunsch der Bevölkerung um Aenderung der jetzigen Zustände zu betonen mit dem Hinweis, daß in München beispielsweise die Fleischpreise um 25 bis 47 v. H. jetzt gestiegen seien und noch weiter steigen würden. Auf die Dauer würde das vielleicht zu ersten Befürchtungen Anlaß geben. Der Kaiser nahm, so heißt es in dem Bericht, die offenerzogenen Erklärungen des Bürgermeisters mit sichtlichem Ernst entgegen, ohne jedoch ein Wort weiter darüber zu verlieren. Mit dem Prinzen Ludwig unterhielt sich der Kaiser ebenfalls längere Zeit über die Fleischsteuerung.

Abgelehnt. Nach einer Meldung der Adm. Ztg. aus Berlin ist die Immediateneingabe des Erzbischofs v. Stobieski und des Domkapitels von Gnesen und Posen an den Kaiser mit der Bitte um Aenderung der Bestimmungen über die Unterrichtssprache des schulpflichtigen Religionsunterrichts im Auftrage des Kaisers durch das Kultusministerium ablehrend beschieden worden. — Dagegen hat man zur Lösung des Schulstreiks wieder einige polnische Redakteure hinter Schloß und Riegel gesetzt. Es wird aus Posen gemeldet: Von der zweiten Strafkammer wurde der Redakteur des „Gonier Wielkopolski“, Szecotanski, wegen Vergehens gegen § 110 des Strafgesetzbuches (Aufsorderung zum Ungehorsam gegen das Gesetz oder obrigkeitliche Anordnungen), begangen durch Veröffentlichung eines Berichts aus Buin, in dem die Eltern aufgefordert werden, ihre Kinder zum Widerstand gegen die Lehrer aufzumuntern, zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Redakteur der „Praca“, Switalak wurde in einer darauffolgenden Verhandlung wegen eines ähnlichen Artikels, da er bereits mehrfach vorbestraft ist, zu 1 Monat Gefängnis verurteilt.

Was was hilft? In einem Schreiben an den Kardinalvikar von Rom, Resvighi sagt der Papst, die betrübende Lage der Kirche, welche von vielen ihrer Söhne, welche ihre Feinde geworden sind, bekämpft und unterdrückt werde, zeige, daß der rechte Augenblick gekommen sei, zum Gebet die Zuflucht zu nehmen. Der Kardinal solle daher alle Priester der Diözese von Rom anweisen, bis zum Ende des Jahres beim Lesen der Messe ein Gebet pro inimicis zu sprechen und die Gläubigen zu ermahnen, ihre Gebete mit denen der Priester zu vereinigen.

Noch kein Frieden in Südwest. Dem Reichstag ging eine neue Folge der Denkschrift des großen Generalstabes über den Verlauf des Aufstandes in Südwestafrika zu, worin die Operationen von Februar bis Oktober geschildert werden. Es heißt dann weiter: Wollte man unter den jetzigen Umständen den Krieg für beendet erklären, und zur Stationsbefahrung übergehen, so wäre in einiger Zeit ein neues Aufleben des Aufstandes sicher zu erwarten. Eine der wichtigsten Bedingungen für die Beendigung des Aufstandes sei jedoch die Fortsetzung des Bahnbaus von Kubus bis Keetmanshoop, da hierdurch allein eine ausreichende Verpflegung und Unterkunft der Truppen gesichert würde. Sie werde es auch ermöglichen, die Schutztruppe zu verringern.

Im Zusammenhang mit dieser Denkschrift ist eine Meldung aus Berlin von Interesse, die besagt: Dem Reichstag ging ein Antrag zum Reichshaushaltetat für 1906 zu, wonach im Extraordinarium aus Anlaß der Expedition in das südafrikanische Schutzgebiet 29,220,000 Mark zu bewilligen sind, die im Wege des Kredits flüssig zu machen der Reichskanzler ermächtigt wird. In den Erläuterungen heißt es, daß trotz der starken Verringerung der Schutztruppe die bereits bewilligten Mittel nicht ausreichen. Die Begründung hierfür liege darin, daß einmal durch die Heimsendung die eintretenden Ersatzmänner an Befoldung usw. teilweise wieder aufgebracht werden, daß ferner die den bisherigen Veranschlagungen zu

Grunde gelegten Ansätze zu niedrig bemessen und außerdem die Frachtkosten ins Innere des Schutzgebietes höher waren als vorausgesehen wurde.

Tages-Chronik

Berlin, 17. Nov. Die Aufführung der neuemstarrten „Nedermans“ im Zentraltheater mußte gestern abend kurz vor der angelegten Zeit abgesetzt werden. Die Feuerwehr öffnete bei der Prüfung der Vöscharbeiten versehentlich das sogenannte Regenloch und überschwemmte in wenigen Minuten die ganze Bühne. Die Direktion sah sich genötigt, die Vorstellung abzusagen.

Metz, 16. Nov. (Zur Fleischnot.) Hier wird in letzter Zeit Ziegenfleisch in größeren Mengen zu 70 und 75 Pfg. das Pfund feilgeboten. Die Ziegen stammen aus den Ardennen, werden an der belgischen Grenze geschlachtet und unzerlegt über Luxemburg eingeführt.

Bern, 16. Nov. Der Ständerat nahm mit 24 gegen 6 Stimmen den Handelsvertrag mit Spanien, der nunmehr am 20. ds. in Kraft tritt, an. In der Debatte teilte der Chef des Innenstratidepartements mit, daß während des 2 1/2 Monate dauernden Zollkrieges mit Spanien deutsche Geschäftsreisende Spanien mit Offerten und Waren, wie sie die Schweiz bisher lieferte, überschwemmt hätten.

Wien, 16. Nov. Heute ist ein kleiner Erfolg im Kampfe gegen die Fleischsteuerung zu verzeichnen. Die Regierung hat das Gesetz um Einfuhr italienischer Rinder nach Oesterreich bewilligt. Heute sind bereits 46 Stück in Wien eingetroffen und diese Einfuhr wird sich jede Woche wiederholen.

Mantes (Dep. Seine et Oise), 16. Nov. Der zweite Lebadausische Luftballon, der den Namen „Patrie“ erhalten hat, unternahm heute morgen seine erste Freifahrt. Der Ballon führte Bewegungen nach jeder Richtung hin aus und kehrte dann zu seinem Aufstiegsort zurück.

Madrid, 16. Nov. Gerüchtwiese verlautet, daß eine Kabinettskrise in der Nähe sei. Die Rückkehr des Königs von einem Jagdausflug steht unmittelbar bevor.

Aus Thüringen, dem Schwarzwald und aus Hessen werden Schneefälle gemeldet. Steinbauer Baumann aus Altenberg wurde in der Ruine Stadtporzellan bei Würzburg ermordet aufgefunden. Der Täter ist unbekannt.

Gestern Abend wurde auf der Station Bermatingen bei Marldorf der Zugmeister Langeh vom Personenzug 680 überfahren und getötet. Zug 680 paßte auf der genannten Station die Kreuzung mit dem Schnellzug 77 ab. Als der bayerische Zugmeister vom Perron über das Geleise nach seinem Zuge wollte, fauste der Schnellzug durch und zermalmte ihn total.

In Wiesbaden hat zwei Tage lang ein bayerisches Dienstmädchen bei einer Herrschaft tot in seiner Kammer gelegen, ohne daß man es wahrte. Das Mädchen wurde zwar „vermisst“; das war aber auch alles. Es hatte sich mit Wpsol vergiftet, wie man annimmt aus Giebeskammer.

Der Lokalanzeiger meldet aus Tepliz: In dem benachbarten Neuschleß hat ein 25 Jahre alter Bierbrauer sich und seine 23jährige Gattin erschossen. Der junge Mann litt an einem unheilbaren Kehlkopfleid; seine Frau beschloß, mit ihm gemeinsam zu sterben.

Aus St. Claude wird berichtet: Eine Bombe, die man annimmt, durch ein Kellerloch geworfen worden ist, explodierte im Keller des Hofes der Wohnung des Bürgermeisters, ohne nennenswerten Schaden anzurichten. Der Täter ist unbekannt.

In Neapel brach in einem Lagerhaus für eingeführte und auszuführende Waren am Hafen Feuer aus. Der Sachschaden beläuft sich auf etwa 3 Millionen Lire. Eine große Menge Zucker, Hanf und Paraffin ist vernichtet. Man ist der Feuersbrunst Herr geworden.

Aus Constantine (Algier) wird berichtet: Beim Einbruch eines Stollens in dem Weibergwerk bei Djebil-Felten sollen 16 Arbeiter verschüttet worden sein. Weitere Einzelheiten fehlen.

Eine Meldung aus Santiago de Chile besagt: Im Geschäftsviertel von Antofagasta wütete ein großer Brand. Der Schaden wird auf zwei bis drei Millionen Mark geschätzt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 16. Nov. In der heutigen Sitzung des Reichstags wurde mit den Wahlprüfungen fortgefahren. Die Wahl des Abg. Dietrich (kons.) wurde mit 202 gegen 127 Stimmen bei einer Enthaltung, die des Abg. Malkewitz (kons.) mit 177 gegen 135 Stimmen bei 9 Enthaltungen für gültig erklärt. (Lebhafte Pfürufe links.) Präsident Graf Ballestrem erklärte, es entspreche nicht der Ordnung des Reichstags, einen seiner Beschlässe mit Pfürufen zu begleiten. (Sehr wahr! Große Unruhe.) Der Präsident bittet um Ruhe. Bezüglich der Wahl des Abg. Porzig (kons.) wird Beweiserhebung beschlossen. In der Wahl des Abg. Wiltberger (Gläser) beantragt die Kommission Gültigkeit.

Müller-Meinigen (fr. Sp.): Das Zentrum habe in der ganzen Aktion eine Haltung eingenommen, die mit dem Toleranzantrag nicht übereinstimme. Die Tätigkeit der Geistlichen sei bei dieser Wahl (Wiltbergers) besonders gefährlich gewesen. Alle die erwiesenen Punkte der Beeinflussung wurden von den Zentrumsmitgliedern der Wahlprüfungskommission als nicht substantiiert bezeichnet. Das ist eine tendenziöse Entstellung. Präsident Graf Ballestrem rügt diesen Ausdruck. Müller beantragt schließlich Rückverweisung an die Kommission.

Abg. Blumenthal (D. Sp.): Die Partei, zu der der Abg. Wiltberger gehört, hat für meine Wahl seinerzeit so viel Interesse entwickelt, daß es eine Unhöflichkeit wäre, wenn ich mich nicht auch etwas mit der Wahl des Abg. Wiltberger beschäftigte. Leider komme ich etwas spät dazu, aber das liegt nicht an mir, sondern daran, daß man mit meiner Wahl seinerzeit in der Kommission nur allzu schnell fertig war und sie nach umwandelbaren Grundätzen für ungültig erklärte.

Man war rasch fertig mit mir, aber losgeworden sind Sie mich deshalb nicht. (Große Heiterkeit). Redner wendet sich dann mit berechtigter Schärfe gegen die Mitwirkung der Geistlichen an der Wahlagitatio und erinnert daran, daß einmal ein Geistlicher gesagt habe: Bedenket wohl, die Stimmzettel werden zweimal gezählt, einmal im Wahllokal, einmal im Himmel. (Stürmische Heiterkeit). Es steht im Bericht der Kommission, daß das Geben von Wahlbier und das Versprechen desselben nicht als unzulässige Wahlbeeinflussung angesehen werden könne. Dann ist ja dem Stimmenkauf Tor und Püre geöffnet. Wenn dieser Satz zum Grundgesetz erhoben wird, so sollen Sie bei den nächsten Wahlen was erleben. Dann können Sie nur eine besondere Wahlgendarmarie bestellen, sonst wird am Abend des Wahltages keine einzige Wahlurne mehr ganz sein. (Stürmische Heiterkeit). Kurz gesagt: Die Kommission hat in diesem Falle alle guten Grundsätze über den Haufen geworfen. Das muß die Folge haben, daß in Esch-Vorbringen die Ausübung des Religionsdienstes nur als Wahlagitatio betrachtet wird. (Beifall).

Der Abgeordnete Gröber wendet sich gegen Müller und Blumenthal, worauf beide erwidern. Müller schließt seine Entgegnung mit den Worten: „So lange Sie nicht in der Praxis beweisen, daß Sie Wahlbeeinflussungen durch die Geistlichen von der Kanzel herab mißbilligen, so lange müssen wir an Ihrer Toleranz zweifeln.“

Derzen (Rp.) tritt für Gültigkeitserklärung ein. Die Sozialdemokratie treibe, wenn auch nicht Wahlbeeinflussung selbst, so doch Terrorismus, indem sie ihre Leute zu Wahlen kommandiere. (Zuruf von Hofmann: Wir sind doch nicht der Hauptmann von Köpenick! Präsident Graf Ballestrem erklärt, die Wahl des Abgeordneten habe mit dem Hauptmann von Köpenick nichts zu tun. Heiterkeit). Derzen bittet schließlich, dem Kommissionsantrag zu entsprechen und die Wahl für gültig zu erklären.

Geisach (Hosp. der fr. Rp.) bittet, dem Antrag Müller-Meinings zu entsprechen.

Nach weiteren Ausführungen der Abg. Wolff (ntl.), Fischer-Berlin (Soz.), Schickel (kons.), Derzen (Rp.), Fehrembach (Fr.), Beck-Heidelberg (Soz.), und Müller-Sagan findet über den Antrag der Kommission namentliche Abstimmung statt: für den Antrag stimmen 157 Abgeordnete, dagegen 142. Die Wahl ist somit mit knapper Mehrheit für gültig erklärt. Es wird dann noch über die Wahl v. Masfows (kons.) Beweiserhebung beschlossen.

Um halb 7 Uhr verläßt sich das Haus auf morgen vormittag 11 Uhr (Fortsetzung und Petitionen).

Zur Lage in Rußland.

Die Plünderereien werden fortgesetzt. Aus Tiflis wird gemeldet: Hier sind wieder mehrere Raubfälle vorgekommen. Donnerstag drangen fünf Männer in einen Juwelierladen ein, erzwangen die Öffnung der Kasse und nahmen für 15000 Rubel Juwelen an sich, mit denen sie das Weite suchten. Heute wurden ferner aus einem Kleidermagazin Waren im Werte von 3000 Rubel geraubt, und ein weiterer Raub wurde am Freitag in einem mit Passagieren dicht besetzten Straßenbahnwagen von einigen Bewaffneten ansg führt. Als die Räuber in den Wagen sprangen, ergriffen die Insassen bis auf einen die Flucht. Dieser letztere, ein Deutscher namens Lebeda wurde ausgeraubt.

Aus Württemberg.

Der Landesausbau der württ. Nationalsozialen erläßt folgenden Wahlauftrag: An die Nationalsozialen Württembergs!

Die kommenden Landtagswahlen werden einen harten Kampf um die Frage bringen, ob unser Land der Macht einer agrarisch-kerikalen Mehrheit überliefert wird. Wir verkennen keinen Augenblick, daß die Lage für den Liberalismus große Schwierigkeiten in sich trägt, doppelt groß, seit die Deutsche Partei in bewährlicher Berennung eigentlich liberaler Aufgaben und Ziele an manchen Plätzen sich zu direkter oder verhältlicher Unterstützung der rechtsstehenden Parteien entschlossen hat.

Der Platz, an den sich die Nationalsozialen Württembergs zu stellen haben, ergibt sich von selber. Unsere Aufgabe ist es, mit allen unseren Kräften die Linke zu stärken und zu stützen. Das sind wir nicht allein unseren freiheitlichen und sozialen Grundsätzen schuldig, die ganze politische Lage verlangt von uns eine offene und entscheidende Stellungnahme. Was an uns liegt, müssen wir alle unsere Kräfte einsetzen zur Bekämpfung des kerikal-agrarischen Blokes, der für die wirtschaftliche wie geistige Entwicklung unseres Volkes zur großen Gefahr werden kann. Für jeden aufrichtig Liberalen steht der Gegner rechts. Die Partei, die uns heute am nächsten steht, ist die Deutsche Volkspartei, und sie ist uns seit ihrem Münchener Parteitag noch näher gekommen. Grundsätzliche Verschiedenheiten bestehen nicht mehr, zumal für die innerwürttembergischen Angelegenheiten. Wir sind durchdrungen von der politischen Notwendigkeit, daß diese Partei in der alten Stärke aus der Wahl hervorgehe. Deshalb bitten wir unsere Freunde, die im Lande zerstreut sitzen, den Kampf dieser Partei als den ihrigen zu betrachten und nicht nur ihren Kandidaten die Stimmen zuzuführen, sondern sie in der Agitation, sei es rednerisch, sei es in der Presse, sei es in verbender Kleinarbeit, ernsthaft und mit allem Nachdruck zu unterstützen. Das ist eine freiheitliche Pflicht gegen uns und unser Volk, und sie ist, bei der heftigen politischen Lage, bedeutender als je. Darum auf zum Kampf gegen die Reaktion! Für Freiheit und Fortschritt!

Zur Wahlbewegung. In den Wahlkampf mischt sich nun auch die Leipziger Volkszeitung die sich über die Haltung der Sozialdemokratie aus Stuttgart schreiben läßt:

„Die Volkspartei muß sich, da ihr die wirtschaftliche Entwicklung des Bodens unter den Füßen wegzieht, äußerst vorsichtig (?) der Sozialdemokratie gegenüber benehmen. Seit einigen Wochen hat die Bissigkeit und Unverschämtheit der Volkspartei. Blätter gegen die Sozialdemokratie plötzlich aufgehört, was seine guten Gründe hat. Unsere Partei zieht in den Kampf, ohne Rücksicht nach der einen oder anderen Seite zu nehmen, und auch bei dem zweiten Wahlgang, der in vielen Bezirken nötig werden wird, hat sie einen leichten Stand, denn nimmt das „keine Uebel“ nicht diejenige Haltung ein, die wir erwarten, bietet es vor allem keine ausreichende Gegenleistung für die von uns begehrte Hilfe, so können wir nach dem neuen Wahlverfahren getrost im zweiten Wahlgang unsere eigenen Kandidaten wieder aufstellen (was an gar keine Voraussetzungen geknüpft ist) und die Gegner sich selbst überlassen. Will aber die bürgerliche Linke ein ehrliches Stichwahlabkommen treffen, das auf die Zurückdrängung der Reaktion auf der ganzen Linie berechnet ist, so wird sie die Sozialdemokratie bereit finden.“

Na also!

Zwischen den Bauernbundsversammlungen und den Viehmärkten besteht mindestens ein räumlicher Zusammenhang. In Baihingen E. hat der Bauernbund wie schon oft seine Versammlung auf dem Viehmarkt verlegt. Wie dann eine derartige Wahlversammlung aussieht, das illustriert ein kurzer Bericht, der im Merkur zu finden ist:

Der Kandidat des Bauernbundes und seitherige Landtagsabg. Schultheiß Reichert von Hochdorf, erstattete kurzen Bericht über den verflorenen Landtag und erklärte sich zur Annahme der Kandidatur bereit, die ihm seitens der Vertrauensmänner wieder angeboten worden sei. Hernach sprach Redakteur Köhner in längerer Rede über die Ziele des Bauernbundes. Große Heiterkeit erregte Domänenpächter Fr. Essich von Rechtenhofen, der sich als Anhänger der Prägerstraße vorstellte und die Kandidatur des Grafen Leutrum (ebenfalls ein Mitglied des Bauernbundes) von Unterriethingen empfahl. Mit lesterem ging Redakteur Köhner scharf ins Gericht, da seine Kandidatur nur eine Zersplitterung der Stimmen des Bauernbundes bezwecke. Wenn die Bauern nicht „Scheuklappen vor den Augen haben“, werden sie Graf Leutrum ihre Stimme nicht geben.

Und dem andern Bauernbändler aber auch nicht!

Der Wechsel im württ. Ministerium steht unmittelbar bevor. Als Nachfolger des Ministerpräsidenten Dr. v. Bretling dürfte, nachdem der Minister des Innern Dr. v. Pischel die Uebernahme der Präsidentenschaft im Ministerium, die ihm formell angetragen wurde, abgelehnt hat, Minister des ausw. Dr. v. Weizsäcker der frühere Kulturminister in Betracht kommen. Für das Justizministerium kommen zwei Bewerber in Frage: Staatsrat v. Schmidlin und Staatsrat v. Cronmüller. Die Aussichten des letzteren sollen zurzeit die bestimmteren sein. Von einem Wechsel im Finanzministerium, für das Hofkommerpräsident v. Geßler in Aussicht genommen war, ist Abstand genommen worden.

Landtagskandidaturen. In Rättingen haben die Volkspartei und Jungliberale nach der Abgabe des bisher. Abg. Gabler den Oberreallehrer Sturm, Vorstand des Jungliberalen Vereins, als gemeinsamen Kandidaten aufgestellt.

Stuttgart, 16. Nov. Die Eryfantenm-Ausstellung in der Gewerbehalle, die gestern geschlossen wurde, hatte sich eines starken Besuchs zu erfreuen. Insgesamt wurde die Ausstellung von 11000 bezahlenden Personen besucht. Die Einnahmen betragen 5400 Mk., so daß sich ein kleiner Ueberschuß ergeben wird.

Reutlingen, 15. Nov. Zur Vornahme von Notstandsarbeiten seitens der durch den schlechten Herbst in Not geratenen **Beingärtner** bewilligten die bürgerlichen Kollegien in ihrer gestrigen Sitzung die Summe von 6000 Mk. Die Arbeiten, bestehend in Stein schlagen, Anlegung von Abzugsgräben, Wegbauten, Reinigung des Schatzwäldchens u.s.w. sollen unverzüglich in Angriff genommen werden. Zur Ausführung dieser Geschäfte haben sich als hilfbedürftig 90 Weingärtner angemeldet.

In Gärtringen bei Herrenberg suchte sich eine Saiterwitwe gerade kein diebesicheres Versteck für ihre Barschaft aus, sie legte ihren Geldvorrat in einen Milchhasen und ging dann auf Besuch das Auswärts. Bei der Heimkehr nach einigen Tagen stand der Milchhasen noch an seiner Stelle, das Geld aber war verschwunden.

Der Knecht des Bauern Grün von Weiserhof bei Schrozberg, welcher das Milchfuhrwerk des Hofes zur Molkerei hierher führt, fiel vom Wagen und geriet unter die Räder. Er trug so schwere Verletzungen davon, daß es zweifelhaft ist, ob es gelingt, ihn am Leben zu erhalten. Ob das Unglück durch Scheuwerden der Pferde oder durch eine andere Ursache herbeigeführt wurde, ist noch nicht aufgeklärt.

Gerichtssaal.

Neuwied, 13. Nov. Ein großer Weinprozeß wurde heute vor der hiesigen Strafkammer verhandelt. Angeklagt war der Winger und Weinbändler Josef Birkel aus Ehrenbreitstein, Besitzer der bekannten Klauenburg. Er war beschuldigt, im Jahre 1904 gewerbsmäßig Weine zum Zwecke der Täuschung verfälscht zu haben, und zwar unter Verwendung eines Aufgusses von Juderwasser auf Trauben, Traubenmoische oder teilweise entmoister Trauben. Nach einer umfangreichen Beweisaufnahme erkannte das Gericht auf eine Geldstrafe von 500 Mk. event. 50 Tage Gefängnis, ferner verfügte das Gericht die Beschlagnahme von 25 Fuder Wein, welche der Polizeibehörde zum Auslaufen übergeben werden. Wertwärtigerweise bezeichneten die Jungensachverständigen mit dem Chemiker weitere 2 Fuder des beschlaggenommenen Weines als gut.

Kunst und Wissenschaft.

Stuttgart, 16. Nov. Spielplan des Kgl. Württ. Hoftheaters. Sonntag 18. Nov.: Tannhäuser (Wolfram,

Beil). 19. Nov.: Die Kreuzschreiber. 20. Nov.: Der Freischütz. 21. Nov.: Zu ernährigen Preisen: Jar und Zimmermann. 22. Nov.: Der Herr Senator. 23. Nov.: Der Troubadour (Volz, Volz-Salvi, Schönberger, Weil). 24. Nov.: Wallensteins Tod (Wallenstein: Brunow). Sonntag 25. Nov.: Mignon. 26. Nov.: Minna von Barnhelm (Werner: Brunow). Spielplan-Entwurf für die Zeit vom 27. Nov. bis 3. Dez. 1906. 27. Nov.: Tor und Tod, zum erstenmal wiederholt: Debibus. 28. Nov.: Unbestimmt. 29. Nov.: Unbestimmt. Liedhalle: 3. Abonnementskonzert. (Zweiter Solifon, Abend). 30. Nov.: Zum ersten Male: Salome. 1. Dez.: Unbestimmt. 2. Dez.: Zum erstenmale wiederholt: Salome. 3. Dez.: Unbestimmt.

München, 16. Nov. Heute abend wurde das neue Lustspielhaus eröffnet, ein Theateraal, den in recht eleganter Weise Hofrat Köble aus Berlin durch Umbau aus einem früheren Varietésaal schaffen ließ.

Fernisches.

Plündernde Hofschanzen.

(Aus den Feldzugsbriefen des Grafen Haffeldt.)

Als seiner Zeit in den hinterlassenen Briefen des Generals Kretschmann behauptet wurde, daß sich deutsche Truppen im Kriege von 1870/71 Plünderungen hätten zu schulden kommen lassen, wurde dagegen lauter Widerspruch erhoben. Nun kommt's aber noch schlimmer, als man nach den Briefen Kretschmanns hätte annehmen können. Im Verlage von Heinrich Schmidt und Karl Günther in Leipzig erscheinen soeben die Feldzugsbriefe des Grafen Paul Haffeldt, des ehemaligen deutschen Votchschafters in London, die er im Kriege von 1870/71 aus dem königlichen Hauptquartier an seine Gattin richtete. Einer der interessantesten Briefe des Grafen ist ein aus Versailles vom 23. Dezember 1870 datierter, der sich mit der Beute von St. Cloud befaßt und wie folgt lautet:

Ich habe mich nach der Perponcher-Affäre, von der Du sprachst, erkundigt. Es scheint, daß die ganze Beute unter die Hofschanzen verteilt worden ist, und diese haben ganze Waggonsladungen an ihre Familien nach Berlin geschickt. Ich verstehe vollkommen, daß das einen sehr schlechten Eindruck gemacht hat, und bin mir froh, daß ich mich nicht an diesem Raub zu beteiligen brauchte. Die Stellung des Königs in dieser Sache ist leicht zu erklären. Man sagt ihm, daß, da St. Cloud Staatsgut wäre, alles darin Befindliche nach dem Eroberungsgefeß ihm gehörte; da er die Beute nicht für sich behalten wollte, so verteilte er sie unter die Prinzen und Hofschanzen.

Sind die Angaben des Grafen Haffeldt richtig, so wäre diese wohlüberlegte Plünderung unseres Erachtens viel schlimmer, als wenn Soldaten nach hartem Kampf sich etliche Gegenstände angeeignet haben, die durch die Flucht ihrer Besitzer herrenlos geworden waren und beim Abzug der Truppen voraussichtlich doch nicht den rechtmäßigen Besitzern sondern Marodeuren in die Hände gefallen wären. Es ist natürlich auch diese Art der Plünderung nicht zu rechtfertigen, aber vom rein menschlichen Standpunkt aus doch eher zu vertreten, als das seine Geschäfte, das nach dem Briefe des Grafen Haffeldt die Berliner Hofschanzen bei der Ausräumung des Schlosses von St. Cloud gemacht haben. Noch jetzt enträften wir uns als gute deutsche Patrioten über Napoleon I., weil dieser aus Deutschland manches mitgenommen hat, was ihm gefiel. Das Beispiel von St. Cloud aber könnte auch jetzt noch einem kommenden Eroberer als Entschuldigung dienen, falls es ihm beliebt sollte, Fürstenschlöffer und Staatsmuseen eines eroberten Landes auszuräumen, ganz abgesehen von dem ins „Barbarenland“ unternommenen Chinafeldzug.

Die Schlange am Busen.

Bekanntlich ist die Fabel von dem mitleidigen Landmann, der eine erkrankte Schlange an seinen Busen legte. Die Ratte lehrte ins Leben zurück und bis ihren Wohltäter, der mit einem Ausrufe über den schädlichen Unbarm der Schlange starb. Eine ähnliche Geschichte ist dieser Tage in Berlin einer Amerikanerin passiert. Die reiche Dame kam nach einem „Bummel“ am Bahnhof Friedrichstraße vorbei, um in ihre nahe Hotelwohnung zurückzukehren. Da sah sie ein armes Mädchen, das fröstelnd in einem Hausflur stand und einen sehr schmerzlichen Eindruck machte. Die Amerikanerin trat mitleidig heran und erfuhr nun von dem schüchternen Friedrichstraßenmädchen, daß es den letzten Zug verpaßt habe und nun die ganze Nacht über hier auf den ersten Frühzug warten wolle. Das tat der Dame sehr weh, und sie überredete das Mädchen, bei ihr im Hotel zu schlafen. Und nun kommt der Schluß. Das Mädchen legte sich angekleidet auf das Sofa und schlief ein. Am Morgen war es verschwunden. Eine Brieftasche mit 1200 Mk. in deutschen Reichskassenscheinen hatte das Kind mitgenommen. Weitere 600 Mark hatte es aus Dank für das Nachtlager liegen lassen.

— Gemütlich. Gast (im Dortwirtschhaus): „Herr Wirt, in der Suppe schwimmt ja ein Käfer! .. Da sehen Sie her, wie er zapfelt!“ — Wirt: Das nützt ihm nix, gnä' Herr — raus kimmt er doch nimmer!“

Handel und Volkswirtschaft.

Stuttgart, 16. Nov. Schiachviehmarkt. Jungvieh Ochsen 29, Farren 111, Kalbeln 152, Kälber 395, Schweine 710. Verkauft: Ochsen 29, Farren 89, Kalbeln 119, Kälber 395, Schweine 614. Untertauft: Ochsen 00, Farren 31, Kalbeln 33, Kälber 00, Schweine 96. Erbsen aus 1/2 Rg. Schlachtgewicht. Ochsen: 1. Qual. ausgemästete von 60 bis 60 Pfg., 2. Qualität, von — bis — Pfg., Bullen: 1. Qualität, vollfleischige von 74 bis 77 Pfg., 2. Qualität, ältere und weniger fleischige von 76 bis 76 Pfg. Stiere und Jungkälber: 1. Qual., ausgemästete von 86 bis 87 Pfg., 2. Qual. fleischige von 83 bis 85 Pfg., 3. Qualität geringere von 80 bis 82 Pfg., Kälber: 1. Qual., junge gemästete von — bis — Pfg., 2. Qual., ältere von 63 bis 73 Pfg., 3. Qual., geringe von 45 bis 55 Pfg. Kälber: 1. Qual., beste Saugfäher von 88 bis 92 Pfg., 2. Qual., gute Saugfäher von 84 bis 87 Pfg., 3. Qual., geringe Saugfäher von 75 bis 80 Pfg. Schweine: 1. Qual., junge fleischige von 67 bis 71 Pfg., 2. Qual., schwere fette von 67 bis 68 Pfg., 3. Qual., geringere (Sauen) von 62 bis 65 Pfg. Verkauf des Marktes: mäßig belebt.

Aus Stadt und Umgebung.

* Die Wahlversammlung im Gasth. zur Sonne hier war äußerst zahlreich besucht. Der Kandidat der Volkspartei, Herr Prof. Hoffmann, sowie der Reichstagsabgeordnete Schweichardt ernteten für ihre Vorträge reichen Beifall. Näheres folgt.

* (Unliebham verspätet.) Bei dem am 11. und 12. Nov. stattgefundenen Preisfesten, wozu sich eine stattliche Zahl von Regelfreunden eingefunden hatte, erhielten folgende Herren Preise:

1. Preis Wilhelm Bott,
2. " Georg Treiber,
3. " Gustav Hammer,
4. " Fischer, Maler,
5. " Wilhelm Bott,
6. " Karl Böhner,
7. " Louis Koch,
8. " Wilhelm Bott.

* **Neuenbürg.** Die auf Samstag anberaumte Versammlung der Volkspartei im Gasth. zur Sonne hier konnte leider nicht stattfinden, da durch das Brandunglück in Arnbach die hiesige Feuerwehr alarmiert wurde und auch sonst noch viele Personen nach dem Brandplatz stürmten. Die Versammlung war von circa 40 Personen besucht, was die Redner veranlaßte, ihr reichhaltiges Programm in späterer Zeit zu entwickeln. Herr Prof. Hoffmann beschränkte sich darauf, den Anwesenden in kurzen Worten zu sagen, was für ein Programm er für die Oberamtsstadt Neuenbürg in Aussicht gestellt habe. Herr Reichstagsabgeordneter Schweichardt gab auch sein Versprechen, daß er in einer späteren Versammlung erscheinen werde.

Arnbach, 18. Nov. Raum ist der letzte Funke erloschen, so ertönen schon wieder die Feuereingänge. Es brannte

gestern abend halb 8 Uhr direkt neben dem letzten Brandplatz, 2 Wohnhäuser und 4 Scheunen fielen dem Feuer zum Opfer. Nur von Glück konnte man sagen, daß bei dem herrschenden Wind nicht mehr niederbrannte. Bei den Rettungsarbeiten verunglückte der Jakob Pflüger so schwer, daß er heute mit dem Sanitätswagen nach Pforzheim überführt werden mußte. Sein Zustand ist bedenklich. Pflüger wollte gerade aus dem Haus gehen, als die brennende Siedelwand herunterstürzte. Der Verunglückte hatte starke Brandwunden, auch wurde ihm ein Fuß abgedrückt. Es sind niedergebrannt das Wohnhaus mit Scheuer des Fr. König, Senfenschmid, das Wohnhaus mit Scheuer des Gottfried Hermann, Goldschmied, die Scheuer des Jakob Pflüger, sowie die Scheuer des Wilh. Wolfinger. Brandstiftung wird vermutet, und ist man der Meinung, daß es ein und derselbe Täter ist. Ein Bürger von Arnbach will den Täter aus einer Scheuer herausbringen gesehen haben. Die Ermittlung hat jedoch zu keinem weiteren Erfolg geführt. Hoffentlich gelingt es aber, denselben in nächster Zeit habhaft zu werden, um ihn seiner Strafe für diese Untaten entgegenzuführen.

Gingefandt.

Die Erhaltung und den Ausbau des deutschen Reichs, unter dem Schutz eines schlagfertigen Heeres und einer wohlgerüsteten Flotte, betrachtet die Deutsche Partei nach wie vor als vornehmste Aufgabe. Sie steht in unwandelbarer Treue zu Kaiser und Reich, zu König und Vaterland und wird jedem Versuch, an den Grundlagen unserer Staatsverfassung zu rütteln, mit Nachdruck entgegenzutreten. In der konstitutionellen Monarchie liegen die festen Wurzeln einer gerechten Staatsverwaltung und einer stetigen Entwicklung. Sie wird aber jederzeit freimütig Kritik üben an allen Missetänden in der Verwaltung und jede Beamtenwillkür zurückweisen; einer pflichtgetreuen Beamtenenschaft je-

doch, die eine Stütze des Staates bildet, wird sie die gerechte Anerkennung niemals versagen. Im Vertrauen auf den wirtschaftlichen Aufschwung, den das Reiches Schutzwahlrecht ist die Deutsche Partei im Reichstag von Anfang an für die Arbeiterversicherungs- und Arbeiterschutzgesetzgebung eingetreten und wird auch in Zukunft eine gesunde Sozialpolitik zugunsten der Arbeiterschaft und der Privatangestellten forsetzen. Die Deutsche Partei ist aber keine Interessen- oder Klassenpartei; sie arbeitet vielmehr für die Wohlfahrt des ganzen Volkes in allen seinen Berufsständen durch einen gerechten Ausgleich der Interessen. Die Deutsche Partei wird auf äußerste Sparsamkeit, insbesondere auch durch Vereinfachung der Verwaltung dringen, aber nach den Grundsätzen weitestgehender Finanzpolitik Aufwendungen zur Förderung der Erwerbstätigen, zur Anregung von Landwirtschaft, Handel und Gewerbe, wie auch zur Erfüllung berechtigter Forderungen der Staatsdiener, gerne zustimmen. Die Deutsche Partei wird die Grundgedanken des paritätischen Staates hochhalten, der, unter voller Wahrung der Staatsautorität gegen unberechtigte Übergriffe, allen seinen Bürgern Glaubens- und Gewissensfreiheit, allen Konfessionen gleichmäßigen Schutz gewährt. Die sittlich-religiöse Grundlage der Jugendzucht wird sie nicht antasten lassen.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: E. Reinhardt, daselbst.

Wie wählt man in den württemberg. Landtag? Der Proporz

für die württemb. Landtagswahlen, eine gemeinverständliche Anleitung für den Wähler von Redakteur Eugen Roth. 10 Pfg. Zu haben bei J. Paucke, Buchhandlung.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten Tochter, Schwester, Schwägerin, Schwiegertochter und Tante

Friederike Sieb
geb. Bott,

für die vielen Blumen Spenden, für die zahlreiche Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte, für den erhebenden Gesang, sowie den Herren Trägern sagen wir herzl. Dank.
Wildbad, den 19. Nov. 1906.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
der tieftrauernde Gatte:
Wilhelm Sieb.



„Welcher Malzkaffee ist der beste?“

Wer nur die geringste Erfahrung in „Malzkaffee“ hat, wird darauf in Uebereinstimmung mit der Wissenschaft und den Ärzten sofort sagen: „Kathreiners Malzkaffee“!

Der Unterschied zwischen dem würzig kaffeeähnlich schmeckenden „Kathreiner“ und anderen Malzkaffees, Gerstenkaffees u. s. w., die mehr oder weniger schlecht im Geschmack sind und gerade neuerdings wieder von vielen Seiten dem Publikum angeboten werden, tritt gleich beim ersten Versuche überraschend zu Tage.

Die erfahrenen Hausfrauen freilich wissen das und halten deshalb in ihrem Hause streng auf den echten „Kathreiners Malzkaffee“ in seiner bekannten Ausstattung, der nur in geschlossenem Paket mit Bild, Namen und Unterschrift des Pfarrers Kneipp verkauft wird. Darauf achte man beim Einkaufe immer!

Empfehle meine reichhaltige Musterkollektion in
Herren- u. Damenkleiderstoffen
Blusen, Schürzen, Bettjaken, Hemden, Bettbezügen etc., ferner Jaquarddecken, Tischdecken, Betttücher, Bettbrille, Handtücher, Damaste, Kragen, Krawatten, Manschetten, Handschuhe, Korsetten, Strümpfe, Socken, Kinderkleidchen und verschiedene andere Artikel.

Größte Auswahl zu den bekannten billigen Preisen.
Bei Vorzahlung gewähre ich, einige Artikel ausgenommen, 5 Prozent Rabatt.

Albert Lipps.

Das beste für schwache Augen u. Glieder
Kölnisches Wasser

Gegründet 1820. Gegründet 1820.
v. Joh. Chr. Fochtenberger in Heilbronn
Lieferant fürstlicher Häuser, weltberühmt ärztlich empfohlen bei entzündeten schwachen Augen und Gliedern (besonders, wenn nach dem Baden damit gewaschen), feinstes und billigstes Parfüm.

In Flaschen à 40 u. 70 Pfg
Alleinverhauf für Wildbad bei **Anton Heinen.**

Ohne Mühe
erzielen Sie auf
jeder Art Schmirzeng
mit

Nigrin

prächtigen nicht
abfärbenden
Hochglanz!
Fabrikant:
Carl Guntner, Goppingen.

Zu verkaufen

5 neue Vorkenster,
1 großes Schüsselbrett,
1 guterhaltener
Kinderwagen,
1 Kinderstuhl.
Näheres in der Exped. [359]

Ev. Kirchenchor.

Montag abend
Probe.
Damen 8 Uhr. Herren 8 1/2 Uhr.
Ein noch guterhaltener

Herd

ist zu verkaufen.
Näheres in der Exped. [361]

In meinem Neubau in der Rennbachstraße ist eine

Wohnung

von 3 Zimmern nebst Küche und Zubehör sofort oder später zu vermieten

Chr. Schill,
Bauunternehmer.

! Susten!

Wer diesen nicht beachtet, ver-sündigt sich am eigenen Leibe!

Kaiser's Brust-Caramellen

feinschmeckendes Malz-Extrakt. Ärztlich erprobt u. empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung u. Nachenkatarthe.

5120 not. begl. Zeugnisse beweisen, daß sie halten, was sie versprechen.

Paket 25, Dose 50 Pfg. bei Dr. C. Mehger, R. Hofapotheke, Wildbad. Ant. Heinen, Pforzheim.

Julius Ittmann Nacht.,

Pforzheim,

westl. Karl Friedrichstr. 42.

Kredit

für jedermann.

Möbel

Betten

und

Polsterwaren.

Herren-, Damen-

und Kinder-

Konfektion.

Gratis

und
franko

erhält jeder Abonnent:

unser Kursbuch pro 1906/7 für Württemberg, Baden und Hohenzollern etc., 156 Seiten stark, sofort,
unsern Kalender pro 1907, circa 120 Seiten stark, anfangs Dezember,
unsern Wand- und Notizkalender pro 1907, ende Dezember,
unserne Verkehrskarte von Süddeutschland in scharfer Lithographie mit genauer Angabe der Kilometer-Entfernungen (auf Wunsch), den seit 18. Oktober d. J. begonnenen, sehr spannenden Kriminalroman „Auf der eigenen Spur“ von Otto Höder nachgeliefert.

Zuletzt beglaubigte Auflage
36 900.

Oberndorf a. Neckar,
im November 1906.

Abonnementspreis Mk. 0,67
pro Dezember frei ins Haus.

Schwarzwälder Bote.

Gustav Kuch

empfiehlt

Damen- und Kinder-Schürzen,
wollene Damen-Westen, Umschlaantücher,
weisse Kinderjäckchen und Capes,
Kinder-Röckchen, Kittel, Hauben, Mützen,
Strümpfe, Handschuhe und Gürtel.

Große Auswahl in

Schweizer-Stickereien und Valencien-Spitzen.

